

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1617. Anon. 1910. "Nachrichten aus den Missionen. Ozeanien. Die deutschen Kapuziner auf den Karolinen und Marianen." [News from the Missions. Oceania. The German capuchins on the Carolines and the Marianas]. *Die katholischen Missionen* 38, pp. 202–204.

Summary of the annual reports of the Capuchin monks regarding their activities in the Marianas. An example of how such annual report data were spread to a wider Catholic audience.

Source of Annotated Bibliography Entry:

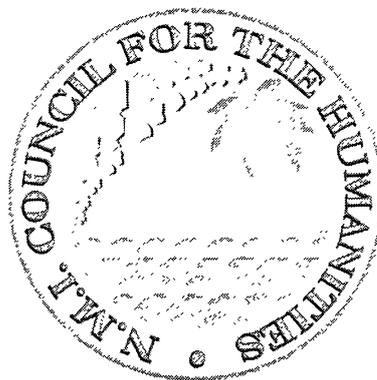
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Die
Katholischen Missionen.

Illustrierte Monatschrift,

im Anschluß an die Lyoner Wochenschrift des Vereins der Glaubensverbreitung

herausgegeben von einigen Priestern der Gesellschaft Jesu.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Oktober 1909 bis September 1910.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien,
London und St Louis, Mo.

Um den zweiten Zweck, die Förderung des materiellen Wohles der Mitglieder, zu erreichen, leistet jeder einen wöchentlichen Fronttag auf den Feldern der Genossenschaft. Der Ertrag dieser Ländereien kommt natürlich der ganzen Genossenschaft zugute. Ist jemand durch Krankheit an der Bebauung seines eigenen Feldes verhindert, so übernehmen die andern Mitglieder die Tages- oder Halbtagsarbeit auf dessen Grundstück.

Die Missionäre sind der festen Hoffnung, die Vereinigung werde unter guter Leitung einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesamtheit ihrer Christen ausüben.

Brasilien.

Überblick über die kirchlich-religiösen Verhältnisse.
(Schluß.)

6. Eine eigenartige Rolle im kirchlichen Gemeindeleben Brasiliens spielen von alters her die Irmandades oder Bruderschaften. Ursprünglich hauptsächlich zur Übung von Werken der Barmherzigkeit, zur Förderung kirchlicher Andachten und gottesdienstlicher Prachtentfaltung errichtet, gewannen sie, durch Stiftungen reich und als Eigentümer und Patrone zahlreicher Kirchen und caritativer Anstalten mächtig geworden, allmählich einen solchen Einfluß, daß sie mehr und mehr das ganze kirchlich-religiöse Gemeindeleben beherrschten. Selbst die Bischöfe und Geistlichkeit standen und stehen zum Teil noch ihnen gegenüber fast ohnmächtig da.

Diese Irmandades gerieten in der Kaiserzeit vielfach ganz unter den Einfluß der Loge, die in ihnen ein treffliches Mittel gewann, in die Kirche hineinzuregieren und diese ihren eigenen Zwecken dienstbar zu machen. Es ist ja kein Geheimnis, daß damals viele Geistliche, ja selbst Bischöfe und Prälaten Freimaurer waren.

Dabei ist freilich zu beachten, daß die brasilianische Freimaurerei ein Gewächs eigener Art ist. Bezeichnend dafür dürfte z. B. folgender Zug sein, den P. Burnichon in Erfahrung brachte. Eine führende Persönlichkeit in einer Stadt bat den Bischof, der sich zur Komreise rüstete, vom Papste einige Ablässe für die Loge zu erwirken, welcher er angehörte! Die schwachen Regierungsbischöfe der Kaiserzeit wagten nicht, gegen diese mächtigen religiösen Gilden vorzugehen. Es scheint, daß die jetzigen Oberhirten mehr Mut haben. Zur Zeit, als P. Burnichon in Brasilien weilte, standen die Kirchen von drei der angesehensten dieser Irmandades unter Interdikt.

7. Was die Regierung und ihre Haltung der Kirche gegenüber angeht, so kann man nicht sagen, daß sie die Kirche offen bekämpft. Die Verfassung atmet wirklich einen freiheitlichen Geist und zieht den Gelüsten der kirchenfeindlichen Parteien doch gewisse Schranken. Amtlich sucht sich die Regierung mit der Kirche gut zu stellen und alle scharfen Reibungen zu vermeiden. Sie hat trotz wiederholter Gegenbemühungen im Parlamente die Gesandtschaft beim Vatikan aufrecht erhalten und die 1901 errichtete Internuntiat in Bahia wohlwollend behandelt. Als der letzte Präsident Dr. Afonso August Moreira, am 14. Juni mit den heiligen Sakramenten versehen, starb, wurde ihm dies von den führenden Männern des Senates Bey Barbosa und Quentin Bocayuva zur Ehre angerechnet.

Auch die Tatsache, daß bei dem letzten Grenzstreit zwischen Brasilien und Bolivia der Apostolische Nuntius zum Vorsitzenden der schiedsrichterlichen Kommission gewählt wurde, und daß nach

glücklicher Erledigung des Streites beide Parteien „Seiner Heiligkeit dem Papste“ für seine Mitwirkung dankten, zeigt gewiß, daß die Regierung als solche nicht kirchenfeindlich gesinnt ist.

Kurz, so viel Unglaube und Kirchenhaß sich in Presse und Leben auch geltend macht, im Herzen ist Brasilien doch auch heute noch ein durchaus katholisches Land.

Was ihm zurzeit vor allem fehlt, sind zwei Dinge. Zunächst muß mit aller Macht auf eine bessere Unterweisung des Volkes, zumal auf einen gründlichen Religionsunterricht, hingearbeitet werden. Hier haben die zahlreichen eingewanderten Orden und Kongregationen auch vor allem eingesetzt und bieten durch Gründung von Schulen, Kollegien, durch Schaffung einer guten Presse, durch Abhalten von Missionen, Vorträgen, Versammlungen alles auf, um ein besser unterrichtetes Geschlecht heranzuziehen. Jede Genossenschaft, jede neue Niederlassung, ist zu einem Mittelpunkt der langsam sich vollziehenden geistig-religiösen Wiedergeburt des Landes geworden. Gerade deshalb haßt die kirchenfeindliche Partei diese vom Ausland kommenden Orden so grimmig und möchte sie um jeden Preis verdrängen.

Sodann ist die Schaffung einer starken politisch geschulten katholischen Partei, einer entsprechenden Organisation und Vertretung in der Presse ein dringendes Bedürfnis, um in dem sicher zu erwartenden Kampfe nicht zu unterliegen.

Auch nach dieser Seite ist bereits ein vielversprechender Anfang gemacht. Die Zahl trefflicher katholischer Laien, die in öffentlichen Stellungen und Ämtern eine Rolle spielen, nimmt zu. Die hauptsächlich durch die Orden gegründeten katholischen Zeitungen gewinnen an Bedeutung, die Provinzial- und Generalversammlungen der Katholiken arbeiten erfolgreich auf einen festeren Zusammenschluß der besseren Elemente hin. So mag die Kirche Brasiliens nicht ganz ohne Sorge, aber doch vertrauensvoll in die Zukunft schauen.

Ozeanien.

Die deutschen Kapuziner auf den Karolinen und Marianen¹.

Aus dem neuesten Jahresbericht der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz seien folgende Angaben herausgehoben. Vergleicht man die Zahlen (s. oben S. 101) mit denen des letzten Berichtsjahres (vgl. diese Zeitschrift, Jahrg. 1908/09, S. 260 ff), so zeigt sich

1. für die Karolinen ein Zuwachs von etwa 120 Seelen und eine kleine Steigerung der Schulkinderzahl. Nur mit Mühe bricht sich das Christentum wegen der allgemeinen auf den Südseeinseln herrschenden Sittenlosigkeit und wegen der zerrütteten Familienverhältnisse Bahn. Doch läßt sich auf Jap ein merklicher Umschwung zum Bessern verzeichnen. Namentlich ist das Interesse für die Schulen erwacht, und Patres und Schwestern kamen den Wünschen der Eingebornen mit Freuden nach. Sie widmeten der Schultätigkeit nicht nur einen guten Teil ihrer Kraft und Zeit, sondern brachten auch große Geldopfer zur Herstellung der notwendigen Gebäude. Über die Fortschritte der Kinder in der deutschen Sprache teilt P. Eusebius zwei kleine Züge mit. „Als wir Neujahr gemüthlich beim Herrn Amtmann zusammensaßen“, schreibt er, „kamen unerwartet zwei Kinder aus dem Schwesternhause, um der Frau Amtmann Glück zu wünschen. Die Kleinen gingen mutig

¹ Vgl. dazu den Kathol. Missionsatlas von P. R. Streit S. V. D., Nr. 15.

einem Herrn zum andern, reichten das braune Händchen hin und sagten: „Prosit Neujahr!“ Ich hatte mit sechzehn Jahren noch nicht so viel Courage wie diese siebenjährigen Kinder. Die Frau Lehmann war erstaunt, daß die Mädchen schon so viel Deutsch verstanden. In diesen Tagen schickte mir ein Junge, Diener bei einem Chamorpäer, folgendes Briefchen: „Herr mein Lehrer Padre mein Herr hat geschag zu mir hoite morgen Wille zu tun hoite er sagt mir ich muß nemen Fleisch nach Dapfar morgen ich komme nach Wille am sieben Uhr nur heute kanich komme nicht Sufil zu tun.“ Der Junge ist nicht gut talentiert und besucht seit zwei Jahren mit häufigen Unterbrechungen die Schule. Das Briefchen will folgendes sagen: „Herr mein Lehrer Vater! Mein Herr hat gesagt zu mir, heute morgen ist viel zu tun; heute, er sagt zu mir, ich muß nehmen Fleisch und zum Dampfer tragen. Morgen ich komme nach Schule um sieben Uhr; nur heute kann ich kommen nicht, zu viel tun.“

Treffliche Dienste in Schule und Krankenpflege leisten die deutschen Schwestern vom dritten Orden des hl. Franziskus aus dem Mutterhaus in Luxemburg (Simpertsberg). Besondere Anerkennung bei den Katholiken und Andersgläubigen erwarb sich namentlich Schwester Matharina. So heißt es in einem Schreiben des Kaiserlichen Bezirksamtmanns: „Als in den verflossenen Monaten unter der japanischen Polizeitruppe die Dysenterie ausbrach und sich in beachtlichem Umfange auf die in der Kolonie ansässige Bevölkerung ausbreitete, hat die Schwester Oberin der katholischen Missionen sich ungeachtet der persönlichen Gefahr in den Dienst der Krankenpflege gestellt. Sie hat Monate hindurch bis zum völligen Erlöschen der Seuche aufopfernd und liebevoll die Kranken überwacht und geartet und ihre Absperrung freiwillig geteilt. Ihrem Samariterdienst ist es ohne Zweifel zum großen Teil zu danken, daß der gefährlichen Krankheit nur verhältnismäßig wenige der Befallenen erlagen. Der Mission und der Schwester Oberin spreche ich für diese aufopfernde Hilfe meinen innigsten Dank aus. Ich werde nicht verfehlen, Sr Exzellenz dem Herrn Gouverneur Bericht zu erstatten.“

Wie sehr überhaupt die katholischen Glaubensboten und Schwestern in Achtung stehen, geht auch aus dem Umstande hervor, daß die auf Jap wohnenden Deutschen, die fast alle protestantisch sind, P. Eusebius offiziell einladen, dem nach Deutschland zurückkehrenden Bezirksamtmann Senfft die Abschiedsrede zu halten.

2. Die Apostolische Präfektur der Marianen umfaßt außer den deutschen Inseln auch das amerikanische Guam. Auf dieser Insel konnten die spanischen Padres noch nicht ganz von den deutschen Kapuzinern abgelöst werden. Was den übrigen Teil des Archipels angeht, so beschränkt sich die Tätigkeit hauptsächlich auf die Gilande Saipan, Tinian und Rota. Hier bereitet sich langsam eine Veränderung der Verhältnisse vor. Konnte man bis jetzt von den ganz katholischen Marianen sprechen, so wird das in Zukunft nicht mehr der Fall sein. Auf Saipan allein, wo früher neben den ausschließlich katholischen Eingebornen nur etwa 100 Karoliner waren, hat heute sich deren Zahl bereits verzehnfacht; diese sind aber weitaus zum größten Teil noch heidnisch. Die Regierung verpflanzt nämlich die Eingebornen von den niedrig gelegenen Inseln, die stets von Taifunen gefährdet sind, auf höher gelegene. Auch schickte sie im Mai 1909 elf sambanische Häuptlinge mit 60—70 Familienangehörigen nach Saipan in die Verbannung. Die Karoliner sowohl wie die Samoaner gründeten ein eigenes Dorf, und es ist Sache der Mission, diese verschiedenartigen Elemente für den christlichen Unterricht zu sammeln.“

Was die schon katholische Bevölkerung angeht, so „bedürfen Religionskenntnis und religiöses Leben einer gründlichen Aufreicherung“. Leider haben die Missionäre hier keine eigenen Schulen. Sie müssen also die Kinder der Regierungsschule außerhalb des Schulgebäudes sammeln, um sie in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten. In launiger Weise beschreibt P. Korbinian, wie er seine Leutchen zusammenbringt. Während der Missionär sein karges Frühstück einnimmt, rufen einige Chamorroknaben die Kinder



Der junge Schah von Persien. (S. 204.)

von 6 bis 9 Jahren mit Schellen zum Katechismus zusammen. Sind alle im Hause des Paters, so lautet die erste Frage: „Wer war heute nicht in der Messe?“ Aus allen Kehlen erschallt die Antwort: „Humosmo yo imisa manaitai yo — Ich habe die Messe gehört, ich habe gebetet.“ Doch der Vater kennt keine Pappenheimer. Deshalb nimmt er die Einzelnen vor. Findet sich einer, der die Messe nicht besucht hat, so bricht ein Strafgericht über ihn herein. Zuweilen kommt es vor, daß das eine oder andere der Chamorroknaben streift und nicht zum Unter-

chte kommt. Dann geht der Vater ins Elternhaus, um ihn zu holen. „Wo ist euer Junge?“ „Pale (Vater)“, so lautet die Antwort, „ich habe ihn angezogen und in die Schule geschickt. So mag der Schlingel wohl sein?“ Zuerst werden bei den Nachbarn Erkundigungen über seinen etwaigen Aufenthaltsort einzugehen; führen diese zu keinem befriedigenden Resultat, dann wird rufen: „Guico (Franziskus), Guico!“ — „Hafa? — Was ist nun?“ schallt es endlich hinter einem Busch hervor. „Maila — komm!“ Nun nimmt der Vater das Büschchen an der Hand, umt es ihm nicht entwischen kann, und marschiert mit dem Sträfling dem „Konvente“ zu, während die Mutter nachruft: „Pale, istigta fuetto — Vater, hau ihn nur gehörig!“

Nach den Kleinen kommen die Größeren an die Reihe, die Kinder von 9 bis 13 Jahren. Auch bei diesen, die bis zum Beginn des regelmäßigen Religionsunterrichtes (seit September 1908) den ganzen Tag und einen großen Teil der Nacht auf der Straße oder auf den Bergen herumtrieben, muß der Missionär an den Ausspruch Christi denken: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen“; aber er kann seinen Schülern das Zeugnis ausstellen, daß sie bereits manche Unarten abgelegt haben. Vorhaupt sind die anstrengenden Seelsorgsarbeiten nicht das Hauptgeschäft der Missionäre. Empfindlicher trifft sie meistens die langweiligkeit und die schwierige Verbindung der Missionäre untereinander und mit Europa. So fand P. Korbinian auf Koda vom Dezember 1908 bis August 1909 keine Gelegenheit, zu berichten. Ein Brief nach Europa brauchte beinahe ein halbes Jahr. Große Schwierigkeiten für die Beschaffung vieler Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel erwarten die Kapuziner von der am 30. Juli 1909 in Sydney (Australien) errichteten Missionsprokurator.

Kleine Missionschronik und Statistisches.

I. Vom Missionsfelde.

Rußland.

Was man in Rußland unter Religionsfreiheit versteht, dafür liefert eine im Januar d. J. vom lutherischen Generalgouverneur des Reichs Polen, Skalon, ergangene Verordnung ein neues Beispiel. Danach erhielten sämtliche Kreisbehörden die Weisung, alle, die seit dem kaiserlichen Toleranzedikt vom 30. April 1905 von der Staatskirche zu einem andern Bekenntnis übergetreten waren, in den Volkszählungslisten als „Staatskirchliche“ aufzuführen, falls dieselben die im November 1909 vom Minister des Innern vorgeschriebenen Formalitäten erfüllt hätten. Das ist geradezu unbegreiflich. So im Jahre 1905 erklärt der Kaiser, „die Loslösung von der Staatskirche sei nicht mehr strafbar und dürfe keinerlei nachteilige Folgen in Bezug auf die persönlichen oder bürgerlichen Rechte nach sich ziehen“, und nun erläßt ein Beamter eine Verordnung, welche diese Übertritte der letzten vier Jahre für ungültig erklärt, falls diese erst nachträglich beliebt, zudem ganz willkürlichen Bestimmungen nicht eingehalten worden seien. Zunächst trifft diese Verfügung Skalons nur die 200 000 kleinrussischen Untertanen. Die vorherigen waren 1875 zwangsweise zur russischen Staatskirche geschlagen worden und sollen nun offenbar trotz aller kaiserlich garantierten Religionsfreiheit um jeden Preis mit Polizeimaßregeln der Staatskirche erhalten werden. — Solange die Regierung der russischen Synode einen so weitgehenden Einfluß auf die Fassung der Reformgesetze einräumt, ist an wirkliche Religionsfreiheit wenigstens für die Katholiken nicht zu denken. Denn tatsächlich richten sich all diese einschränkende Bestimmungen und Schikanen nur gegen die katholische Kirche. Die Protestanten läßt man ruhig gewähren. Während z. B. die Katholiken in Moskau sich umsonst um die

Genehmigung zur Gründung katholischer Vereine bemühen, haben die Protestanten ungehindert ihre evangelischen Sammel- und Unterstützung-, Frauen-, Jünglings- und Jungfrauenvereine eingeführt.

Persten.

Es ist nicht leicht, über die Lage und voraussichtliche Entwicklung des Landes ein klares Bild zu gewinnen. Mit russischer Hilfe scheint die Ruhe vorläufig hergestellt. Ob den Tränen, mit denen der kleine, 1896 geborne Schah Mohammed Ali (siehe Bild S. 203) vom Throne seiner Ahnen Besitz genommen hat, eine schlimme Vorbedeutung zukommt, bleibt abzuwarten. Die Mission wird wohl noch auf lange Zeit hinaus über den Charakter einer Vorpostenstation nicht hinauskommen. An eine kräftigere Entwicklung ist vorläufig nicht zu denken. In der Hauptstadt Teheran, die auf einer 1500 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen, von Bergen umgürteten Hochebene liegt, besitzt die Mission ein Haus der Patres mit Schule und Kirche. Die kleine Kirche ist außer der Kapelle der Schwestern das einzige katholische Gotteshaus am Orte, aber geräumig genug, um die wenigen Europäer, die außer dem Gesandtschaftspersonal zur Sonntagsmesse kommen, aufzunehmen. Außer den Patres ist ein chaldäischer und ein armenischer Priester zur Stelle, die ihre kleine Herde bewachen, damit sie nicht in der Masse der Mohammedaner, Parsis und Schismatiker untergehe. Neben der St. Louis-Schule der Sazaristen, die das neue Schuljahr mit 300 Schülern begann, bestehen noch zwei französische Schulen, die der Israeliten und der Alliance française.

Sina und Mongolei.

Zentral-Tscheli. Die außerordentlich kräftige Entwicklung der Sazaristenmission in Tscheli hat die Propaganda veranlaßt, das große Arbeitsfeld abermals zu teilen und den großen blühenden, bisher zu Nord-Tscheli gehörigen Bezirk von Pao-ling-fu als eigenes Vikariat Zentral-Tscheli abzutrennen. Es bekommt als Mitgift rund 70 000 Katholiken und 255 Kirchen, Kapellen und Bethäuser mit.

Mongolei. Sehr erfreuliches Wachstum weist auch die Mission der belgischen Scheutvelder in den drei Apostol. Vikariaten Südwest-, Zentral- und Ost-Mongolei auf. Seit den Wogewirren 1900, die hier furchtbare Verheerungen angerichtet und schwere Blutsteuern gefordert, aber auch eine verstärkte Bewegung zum Christentum in Fluß gebracht hatten, hat sich die Zahl der Christen verdreifacht und ist heute auf 73 485 Seelen gestiegen, und das bei einem Volke, das durch Bedächtigkeit sich auszeichnet und nicht leicht zu begeistern ist. Von den 5274 Tausen, die im Südwest- und Ostvikariat in dem einen Jahre 1908/09 gespendet wurden, kamen 1518 auf Erwachsene. Mit besonderer Genugtuung hebt der Apostol. Vikar der Zentral-Mongolei hervor, daß das Dekret Pius' X. über die häufige Kommunion auch hier fast in ganz Ostasien ein starkes Echo gefunden. Betrugen die heiligen Kommunionen 1905/06 116 000, so waren es 1908/09 auf rund 25 000 Christen bereits 277 000, also ein Mehr von 161 000 in 3 Jahren.

Vorderindien.

Kalkutta. Das Unternehmen des P. R. Louwyck S. J. zu Gunsten des eingebornen christlichen Handwerkerstandes hat unter unsern Lesern mehrere Freunde und Gönner gefunden. Es dürfte dieselben interessieren, zu hören, daß die neugegründete Schreinerhilfe sich recht gut macht (siehe oben S. 126). Freilich geht vorläufig der Gewinn noch fast ganz an die Schuldenentlastung; es fehlt daher an vorrätigem Geld. „Sehen Sie“, schreibt der Vater, „eben heute noch erhalte ich zwei große Aufträge. Um sie auszuführen, muß ich Holz für etwa 2000 Rupies anschaffen. Obgleich ich bloß 200 Rupies hatte, nahm ich an, vertrauend, daß unser Schutzpatron St. Joseph uns glücklich über diese anfangs unvermeidlichen Schulden hinweghelfe. Aber es werden noch andere Aufträge kommen, ich weiß es.“